

Emil national sprach: "Lachen Sie! Lachen Sie!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war es deshalb notwendig, Kinder schon in jungen Jahren zur Arbeit zu schicken. Die damaligen Bräuche waren weniger Bräuche einer klaren Altersgruppe, sie spiegelten eher eine bestimmte Arbeits- und Lebenssituation wieder.

Mit dem Aufkommen des Industriezeitalters verloren diese Bräuche langsam ihre Bedeutung, da sich auch die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Bevölkerung änderten. Waren die Bräuche vorher durch eine mehr oder weniger starke Einheitlichkeit gekennzeichnet, wurden diese nun in vermehrter Masse von den verschiedenen sozialen Schichten bestimmt. So entwickelte die städtische Arbeiterjugend, in ihren beengten Wohnverhältnissen und zeitweiser Arbeitslosigkeit, Strassenbanden, während die Jungen der Oberschicht, bedingt durch längeren Schulbesuch, Studentenvereine mit eigenen Bräuchen entwickelten. Das Auftreten des Begriffes Jugend und die Entdeckung des Jugendalters gegen Ende des 19. Jahrhunderts war im wesentlichen eine Angelegenheit der Mittelklasse. Jugend war von nun an eine klarer bestimmte Altersgruppe. Für diese Lebensphase zwischen der Schulentlassung und dem Status eines jungen Erwachsenen wurde der Mensch als noch unreif angesehen. Es war auch die Gründungszeit vieler Jugendgruppen, die aber nicht von der Jugend selbst, sondern von religiösen, politischen und anderen Vereinigungen gegründet wurden und die die Jugend für ihre eigene Zwecke nutzen wollten. Jugend als Nachwuchs für bestimmte Ideologien und Zielsetzungen. Damit und durch die veränderte gesellschaftliche Situation der Jugend sieht der Autor einen Grund für ihren weitgehenden Verlust ihrer Unabhängigkeit.

Die Jugend wurde prinzipiell als gefährdet betrachtet und die es zu schützen und zu kontrollieren galt. Viele Bestrebungen in Sachen Jugendschutz wurden in

Gang gesetzt. So wollte man die Jugend vor wirtschaftlicher Ausbeutung bewahren, man wollte aber auch der Gefährdung durch Kino, Tanz und anderer Vergnügungen vorbeugen. Im Anschluss daran werden die aus der Soziologie stammenden Theorien über das abweichende Verhalten, der Delinquenz der Jugend vom Autor kritisiert, da diese von der Voraussetzung ausgingen, nur das Verhalten und die Bräuche der Erwachsenen sei das Gesunde und Normale. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Jugendarbeit einer grösseren Vielfalt an Vorstellungen von dem jugendlichen Platz gemacht, so dass nicht einfach gesagt werden könne, Jugendproteste dieser Zeit seien ein Ausdruck der Bevormundung durch die Erwachsenen. Die Erklärungen werden in den Lebensverhältnissen und der gesellschaftlichen Situation der Jugend gesucht.

Das Buch, das eine grosse Zahl von Quellen, vorwiegend aus England und Deutschland benützt, lässt kaum einen Bereich in der Tradition der Jugendkultur in den letzten zweihundert Jahren aus. Vieles wird daher nur angetippt und pauschalisiert. Vieles scheint mir auch spekulativ und ungenau zu sein, denn die Verwendung von Quellen verschiedener Länder zur Formulierung bestimmter Thesen, kann zu falschen Interpretationen führen, wenn die Unterschiede in den einzelnen Nationen vernachlässigt werden. Die Begründungen stützen sich meiner Meinung nach auch zu sehr auf ökonomische und demographische Faktoren ab, während die Binnenverhältnisse in der Familie, aber auch in den Jugendgruppen selbst, weitgehend unberücksichtigt bleiben. Trotz dieser Schwächen bietet das Buch sehr viele Materialien, das durch die Verwendung zahlreicher Photos anschaulich dargestellt ist. Seine grosse Bedeutung liegt aber darin, dass es bisher die einzige Abhandlung ist, die Geschichte und Entwicklungsformen der Jugend behandelt.

H. Ch.

Emil national sprach: «Lachen Sie! Lachen Sie!»

Hören konnte ich ihn nicht. Ehe ich es versah, waren alle Vorstellungen in Zürich ausverkauft, restlos ausverkauft! Vergeblich stand ich für Reservestühle Schlange! Vergeblich wartete ich abends vor Vorstellungsbeginn auf restliche Karten! Ich war geneigt, Schwarzmarktpreise zu bezahlen. Alles nutzlos! es waren keine Billette mehr erhältlich; niemand hatte Erbarmen, niemand drückte ein Auge zu! Was derart begehrt ist, muss auch gut, wertvoll, ja besser als anderes, besser als eine Vorstellung im Schauspiel- oder Opernhaus sein. Ich kann es nicht beurteilen, leider, denn eben: ich kam daneben!

Zufällig kam ich dann doch noch dazu. Nein, ich erhielt keine Billette — meine bessere Hälfte war dar-

ob beinahe untröstlich; ich aber wurde getröstet: Ich konnte Emil national nicht hören, jedoch lesen. Und was ich las, erstaunte mich, denn es könnte beinahe von Pestalozzi stammen! Und weil es überall dort hörens- und beherzigenswert ist, wo man es mit Kindern und unruhigen, unwilligen Jugendlichen zu tun hat, folgen hier Emil nationals Gedanken über die *heutige Jugend*, über jene Jugend, mit der wir es in unseren Heimen zu tun haben:

«Die heutigen Jugendlichen tun mir ein bisschen leid. Sie werden in der Schule (und im Heim!) wahnsinnig programmiert und überbelastet. Man kann als Jugendlicher kaum mehr fröhlich und unbeschwert leben, die Kindheit geht mit

dem Eintritt in die Schule zu Ende. Und das ist die heimtückischste Krankheit unserer Gesellschaft: Der junge Mensch wird nur auf die acht Stunden seiner Arbeitszeit, nicht aber auf die 16 täglich verfügbaren Stunden seines Lebens vorbereitet.»

Das stimmt natürlich nicht! In unseren Heimen — Emil national kennt sie wohl nicht! — sind die jüngsten bis zu den ältesten Schützlingen «wahnsinnig programmiert und überbelastet». Ja, gerade weil «man» weiss, wie gefährlich Nichtstun und Langlewige in der Freizeit sind, bieten die Heime die verschiedensten Anregungen für die freie Zeit. Die Kinder und Jugendlichen in den Schülerheimen, aber auch die Betagten in den Alterswohnheimen können aus derart vielen Aktivitäten wählen, dass sie oftmals unschlüssig vor den vielen Möglichkeiten stehen. Das ist dann die «hohe Zeit» der Betreuer, der seine Schützlinge nicht sich selber oder dem unzuverlässigen Zufall anheimfallen lassen möchte. Jetzt führt er die anvertrauten Menschen zu sinnvollem Tun an. Er betreut und overprotectet seine verunsicherten Kinder, Jugendlichen oder Betagten. Er leitet sie sicher durch die Unsicherheit, heraufbeschworen durch die verschwenderische Organisation. Und das Pestalozzi-ziertwo scheint ihm recht zu geben: «Es gehen tausendmal mehr Kräfte der Menschennatur dadurch verloren, dass man sie stillstehen und ungebraucht verrostet lässt, als dadurch, dass man sie durch überspannte Anstrengung in sich selber versprengt, oder durch Ermüdung unbrauchbar macht.»

Aber er hat auch im «natürlichen Schulmeister» gefordert:

«Es ist eine grosse menschliche Kraft, ohne Ungeduld zu harren, zu warten, bis alles reift!»

Wir sind aufgerufen zu tun . . . und zu warten, zu führen . . . und reifen zu lassen, zu fordern . . . und geduldig zu harren.

Eine schwer zu erfüllende Forderung wird hier stipuliert! Wie kann der Erzieher im Heim warten und geduldig harren, wenn seine Dienstzeit bald abläuft? Wie kann die Pflegerin geduldig hinhören, wenn Schichtwechsel bevorsteht? Wie kann der Lehrer oder Lehrmeister reifen lassen, wenn er selektionieren muss? Wie kann ich einfach da sein, ohne etwas Effektives zu tun? Das widerspricht unserem Engagement, das erst beim Erbringen einer Leistung befriedigt ist. Ob der Betreuer und die Betreuten dabei echt und wahrhaft zufrieden sind, ist eine andere Frage — die vielen unzufriedenen, freudlosen und mürrischen Gesichter sprechen nicht dafür — fast «tun sie mir ein bisschen leid».

Auf die Frage, ob ich optimistisch oder pessimistisch sei, pflege ich zu antworten, dass mein Erkennen pessimistisch, mein Wollen und Hoffen aber optimistisch sei.

Albert Schweitzer

Emil national möchte die übliche Dreiteilung des Tages modifiziert wissen. Die Schlaf- und Erholungszeit ist lebensnotwendige Grundlage der Schul-, Arbeits- und Freizeit. Die Schul- resp. Arbeitszeit ist heute zu leistungsbetont; das stimmt. Doch zuwenig wird beachtet, dass sowohl die Schüler, deren Eltern und Lehrer als auch jeder Arbeitende wesentlich beitragen kann zu einer menschlicheren Atmosphäre sowohl in der Schule als auch am Arbeitsplatz. Zu oft wird die Schul- resp. Arbeitszeit unreflexiert und geduldig wie ein Schaf ertragen, erlitten, erduldet. Ebenso lassen viele junge und alte Menschen die Freizeit durch mehr oder weniger zufällige Erlebnisse verstreichen. Wesentlich wäre die Gestaltung der Freizeit. Hier könnten von der Arbeit oder Schule Frustrierte aufleben . . . wenn sie nur wollten und etwas für ihre Reifung täten! Der gestalteten, strukturierten Freizeit sollte aber unbedingt eine Ich-Zeit als Ergänzung dienen. Ich-Zeit? Ja, während der Schule, am Arbeitsplatz und weitgehend auch in der Freizeit werden wir Menschen — man kennt ja die vielen Klagen über Leistungs- und Medienpolitik! — manipuliert, drangsalieren, vergewaltigt und unterdrückt! Die arme Menschheit! Die Ich-Zeit möchte die eigene Persönlichkeit sich entfalten, entwickeln und reifen lassen. Niemand anderer bestimmt über mich und meine Ich-Stunde. Ich darf machen und lassen, was mein Ich wünscht und fordert: Lesen, ruhen, singen, turnen, spielen, blödeln, träumen, besinnen, meditieren, sich selber erleben, mein Ich kennenlernen! Daraus schöpfe ich dann die Kraft, initiativ im Leben zu stehen. Diese Ich-Stunde bereitet mich auf die 16 täglich verfügbaren (neben der Schlafenszeit!) Stunden meines Lebens vor.

Und wenn wir dann gelegentlich und «öppendie» einem Aufsteller wie Emil (es gibt noch viele andere!) begegnen, erhält unser Leben eine neue, frohere Sicht. Nun, Emil national ist leider ausverkauft, total ausverkauft! Aber auf seinen Platten oder in seinen Büchern ist uns sein Humor, seine ulkig-menschliche Darstellung von uns so zu ernstesten Menschen hinübergerettet in die Emil-lose Zeit. Ich tröstete mich — anstelle der nicht erhältlichen Eintrittskarten — mit dem Programmheft. Auch wenn die Probleme um Schule, Heim, Leistung und Forderung schwer und oft verzwickelt sind, lernte ich dort von Emil: «Lachen Sie, lachen Sie!»

«Heute dürfen wir froh sein, wenn wir lachen können. Lachen Sie drauflos, ungehemmt, unkontrolliert, denken Sie nicht an den Sitznachbarn oder Vordermann, der lässt sich vielleicht gerne anstecken. Es gibt solche, die wagen nicht einmal mehr zu lachen. Die kontrollieren sich laufend. Weg mit all diesen Gedanken. Sie haben Ihr volles Recht zu kichern, zu schreien, Luft zu holen, sich oder dem Nachbarn auf die Schenkel zu klopfen. Kosten Sie es voll aus, wer weiss, wer Ihnen nicht schon bald das Lachen vergällen möchte!»

Wenn wir lachen, wird es in der Schule, im Heim, am Arbeitsplatz, am Esstisch, allüberall menschlicher — darum hören, lesen Sie auf Emil national: «Lachen Sie, Lachen Sie» . . . Das freut den *Pestalozzi-Fan*